



Der Sattelschlepper ist eingetroffen mit einer Ladung alter Schulbänke und Stühle, die in der Schweiz niemand mehr braucht. Die Freude ist gross im Dorf und alle helfen beim Abladen. Fotos: zvg

# Reisebericht aus Moldawien

**Die Freunde Jakob Spillmann und Tino Eggenschwiler waren beide mehrfach auf Tour mit Hilfsgütern in den Osten. Beide erlebten die Reisen als gute Erfahrungen.**

SIMONE LIEDTKE

**BOPPELSEN/DÄLLIKON.** Statt Spitalbetten wegzuerwerfen, könne man sie dort hinbringen, wo sie auch wirklich gebraucht werden. «In der Ukraine haben wir ein Spital besichtigen dürfen, in dem man unter keinen Umständen eingeliefert werden will. Schön ist jedoch zu sehen, dass überall Material genutzt wird, das in den letzten Jahren bereits angeliefert wurde», erzählt Tino Eggenschwiler. Und Jakob Spillmann erinnert sich, dass er sich fast geniert habe für in die Jahre gekommenes Mobiliar. «Aber wenn man dann sieht, dass die Ärzte und Schwestern nichts haben, keinen Tisch und keinen Schrank, dann macht alles Sinn!» Obwohl die Bewohner bitterarm seien, hätten sie doch das Nötigste zum Leben. Es werde alles repariert und weiterverwertet. «Die Leute bauen sich ihre Häuschen selber. Immer wenn sie etwas vermögen, bauen sie weiter daran. So leben sie in ewigen Baustellen», berichtet Tino Eggenschwiler. Aber fliessend Wasser im Haus könne man in gewissen Gebieten vergessen. In den Orten gebe es überall noch funktionierende Ziehbrunnen für die Was-

serversorgung. Prekär werde die Situation für die Menschen, wenn etwas passiere wie Krankheit oder ein Unfall.

**Zerfall nach der EU-Grenze**

«Man merkt zentimetergenau, wo die Grenze zur EU aufhört. Auf der EU-Seite hat es eine Strasseninfrastruktur, neue Industrien, moderne Wohnsiedlungen. Nach der EU-Grenze hält sich der Aufschwung in Grenzen, die Einrichtungen aus der Zeit der Sowjetunion zerfallen und die Strassen gleichen eher einem Flickwerk», sagt Spillmann. Der Grenzübergang von der Ukraine nach Polen habe 32 Stunden gedauert, das

hiess Warten in einer Kolonne von Lastwagen auf einer Strasse ohne Infrastruktur wie WCs oder Verkauf von Lebensmitteln. Auf der Fahrt nach Moldawien seien sie durch sechs Länder gefahren. Die Zollabfertigung ohne Sprachkenntnisse brauche vor allem viel Geduld und gute Nerven.

**Man lernt warten**

Da sie einem Hilfsgüterkonvoi angehört, könnten sie von einer vereinfachten Abfertigung profitieren und ohne Warten vorne hinfahren, doch würden sie von Lastwagenfahrern angefeindet, die seit Stunden und Tagen auf den Grenz-

übertritt warteten. Einige hätten sich ihnen in den Weg gestellt und sie abgedrängt. Trotz eingeplanter Pufferzeiten sei der Zeitplan jedoch nicht immer einhaltbar. Die fehlende Zeit gehe am Schlaf und am Essen ab. «Wenn aber gar nichts mehr geht und wir einfach nicht mehr können, dann brechen wir ab.» Ein andermal sei es erstaunlich schnell weitergegangen. Der Zöllner hatte sich kurzerhand die Schokoküsse von Spillmann aus dem Kühlschrank geschnappt, danach habe es geheissen «Inspektion Schluss!».

**Mehr zum Thema auf Seite 1**



Der Ziehbrunnen ist noch intakt.



Das Zollhäuschen: keiner da.



Eine Fabrik, wahrscheinlich noch aus der ehemaligen Sowjetunion, zerfällt und wird der Natur überlassen.



Was dieses Symbol bedeutet hat?



Ein typischer Landstrich Moldawiens: Das Schöne und das Hässliche liegen nah beieinander. Die Natur ist wild und schön, die Industrie grau und schmutzig.